

Erscheint jeder Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rubel
mit Übersendung.

Alemens

Adresse: Саратовъ, католич.
семинарія, I Крушинскому.
oder: Саратовъ, типо-лит.
Г. Х. Шельгорнъ и К^о,
д. Тило, противъ театра.

Inhalt Gottes Wege sind wunderbar.—Zu Wasser und zu Lande.—Karlsbad.—Die Resultate der Friedenskonferenz.—Korrespondenz.—Aus Welt und Kirche.—Allerlei.—Antündigung.—

Diejenigen, welche den Abonnementspreis noch nicht eingetragen haben, werden ersucht, denselben sobald als möglich einzusenden.

Gottes Wege sind wunderbar.

(Fortsetzung.)

Nach Vollendung der theologischen Studien auf dem lutherischen Predigerseminar in M. Michigan, wohin das Seminar von St. Sebald später verlegt worden war, wurde Herr Eberhard als Prediger nach Waverly berufen. Dort mußte er vor dem Volke eine Probepredigt halten, worauf ihn auch die Gemeinde einstimmig zu ihrem Pastor wählte. Aus letzterem Umstand nimmt er nun Anlaß zu schreiben: „In meinem Heimatlande Mecklenburg wäre meine Wahl vielleicht nicht so einstimmig erfolgt, da man dort der schönen protestantischen Errungenschaft sich rühmen kann, die Freiheit zu haben, aus drei Wahlkandidaten einen auszuwählen. Wie es dabei zugeht, kann sich jeder leicht denken, der das Volk, besonders das mecklenburgische kennt. Wein und Bier, Weiberklatsch und Heirat etc., auch allerlei wunderliche Meinungen sind bei der Wahl oft das Entscheidende. So erinnere ich mich einer hübschen Anekdote in dieser Beziehung. Vor der Kirchhofspforte, welche die drei zu passieren hatten, war eine ganz nette Drecksfütze. Nun wurde von den klugen Bauern ausgemacht, daß der ihr Mann sein und die Stelle haben solle, welcher aus den dreien gerade hindurch schreiten würde. Der erste ging um die Fütze herum, wie die Katze um den heißen Brei, der zweite nahm einen Anlauf und sprang hinüber, der dritte endlich war so unglücklich, gerade hindurch zu patzen. Er wurde gewählt. — Wie kann denn auch das Volk, abgesehen von allem anderen, einen Prediger aus einer einzigen Probepredigt beurteilen? Solche Nebenbuhler hatte ich bei meiner „Probepredigt“ nun freilich nicht zu überwinden, jedoch wurde mir von Anfang an durch diese Wahl des Volkes handgreiflich gemacht, daß ich „Gemeindefnecht“ werden sollte.

Ordiniert jedoch wurde ich noch nicht sogleich; man hielt das wohl nicht für so notwendig. — Ist doch auch nach echt lutherischer Anschauung die Ordination nichts weiter als öffentliche Bestätigung der Berufung von der Gemeinde, — warum, kann aber niemand einsehen, da ja die Wahl auch öffentlich geschieht — die durch die „Votation“ oder Wahl ihren Willen kundgegeben, diesem betreffenden Mann als ihrem Prediger das Recht zu den einzelnen Amtshandlungen zu übertragen.

„In der Woche vor meiner Ordination wollte mir einmal ein lieber Aelter aus meiner Gemeinde eine freudige Überraschung bereiten. Er führte mich in die Kirche. Auf dem Altar sah ich zu meiner Freude ein Kreuzifix, und ich sprach darüber jenem Aelter ohne Arg mein Wohlgefallen aus. Doch, nachdem der Präses dies erfahren, gab er mir in scharfen Worten über dies mein „unvorsichtiges“ Reden einen Verweis. Dies seien bloß äußere Dinge, sagte er, und ich dürfe darauf gar kein Gewicht legen. Das verderbe die Gemeinde.

„Am 3. März 1876 wurde ich ordiniert — doch ohne Abendmahl! (Weil sonst die Gemeinde Anstoß genommen hätte als an etwas Katholischem! vgl. „Gottes Wege sind wunderbar“, S. 27. Der Einsender). Nun was lag auch am Ende daran, Brot und Wein konnten mir doch auch nicht helfen. . . Wie sah es nun aber in meiner Gemeinde aus? . . . Ich mußte mich darauf beschränken, meine eigenen Gemeindeglieder in Einigkeit zu erhalten. Und dies war keine leichte Aufgabe. War doch der Geist des Hasses und Zwiespalts sogar in die Familien gedrungen. . . Da war besonders eine Frau in dem abgetrennten Teil der Gemeinde, welche es in ihrem Fanatismus für die Missouri-Synode verstand, ihren Haufen stets in glühwarmer Aufregung zu halten.

„Ich sollte aber bald erfahren, daß wie in der Gemeinde, ebenso wenig auch in der Synode Einigkeit vorhanden war. Im Sommer dieses Jahres wurde im nahen M—y—d eine Synodalversammlung gehalten. Ich wohnte derselben bei; doch fand ich kein Gefallen an den Zänkereien und Stänkereien dort und muß gestehen, daß mich die Verhandlungen ziemlich gleichgültig ließen. — Am Sonntag darauf fuhren wir wieder nach Hause, und ein mir befreundeter Prediger hielt in meiner Kirche eine gegen die Missouri-Synode. . . gerichtete Predigt, die mir aber wegen ihrer Schärfe nicht gefiel, außerdem wurde sie abgelesen.

„Zwischen hatte ich auch Gelegenheit, die Vorteile des Cölibats der katholischen Geistlichkeit schätzen zu lernen. . . Hatte ich doch infolge der . . . langen Krankheit meiner Frau oft Krankenpflege und Kinderwartung etc. zu verrichten. Und wie der Cölibat auch seine Gefahren und Versuchungen hat, so doch nicht minder die Ehe des Geistlichen. Gedenkt man aber dabei der großen Vorteile des Cölibats, so muß man doch diesem mit dem hl. Paulus den Vorzug geben. (NB. Wie der Verfasser

einen nassen Strahl darüber gleiten lassen. Dreimal hat das Feuer das Dach auch wirklich ergriffen, aber dank der Wachsamkeit der drei Männer auf dem Dache und der Geschicklichkeit der Feuerleute wurde es jedesmal gleich gelöscht. Auch waren einige Männer auf einen Teil des Strohhauens von ungefähr 15 Faden, der gegen Norden lag und deshalb am längsten vom Feuer verschont blieb, gestiegen, um ihn vom Brande abzuschneiden. Das übrige zu retten, war gar nicht möglich, denn es stand ganz im Feuer. Wie es aber die Männer auf dem Dache und dem Strohhauens so lange aushalten konnten, läßt sich nicht leicht erklären, da man sich der Brandstätte kaum auf zehn Faden nähern konnte. Aber unsere Gläser gehen auch durchs Feuer, wenn es darauf ankommt. Hier und da mußte natürlich ein Blitzstrahl nach Parvater Kneipp appliziert werden, der auch jedesmal eine außerordentliche Wirkung hatte. — Die Ursache des Brandes ist bis jetzt noch unvermittelt geblieben, da aber nebenauf eine Dampfmaschine steht, so ist es leicht möglich, daß aus dem Ofen Funken vom Winde auf das Stroh geweht worden sind, und was noch wahrscheinlicher ist, daß es durch Cigarettentrauchen entstanden ist. Denn bekanntlich sind ja die unheilvollen Papirossen die Ursache von so vielen Feuersbrünsten, und hat doch heute beinahe ein jeder unserer deutschen Burschen, wenn er kaum den Kinderschuhen entwachsen ist, seine Cigarre im Munde, sonst wäre er ja kein Kerl vom ersten Schlag, und sein Papa hätte ja keine Ursache, stolz auf seinen Buben zu sein. Der Schaden dürfte sich, da hier in diesem Jahre eine vollständige Mißernte ist und infolgedessen auch der Preis aufs Stroh erhöht ist, auf ungefähr 700 Rbl. belaufen. Das Stroh war in der Brandkasse nicht versichert, daher werden die Besitzer, die aus drei Personen bestehen, den Schaden unter sich teilen müssen.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Die am 27. Juli zum Besten des Wohlthätigkeitsvereines an der katholischen Kirche zu Saratow veranstaltete Lotterie ist besser ausgefallen, als man erwartet hat. Dazu hat die an jenem Tage herrliche Witterung gewiß nicht am wenigsten beigetragen. Doch auch die umsichtige und mühevolle Arbeit der Anordner dieses Volksfestes ist nicht zu unterschätzen. Alles lief in der schönsten Harmonie ab. Alle großen Loje, wie: das Pferd, die Kuh und die Nähmaschine, außerdem eine gute Violine, mehrere Uhren, Theemaschinen, Lampen u. s. w. wurden gewonnen. Das Volk schien mit diesem Resultate zufrieden zu sein. Viele sind natürlich aus diesem Glücksspiele auch leer ausgegangen, doch es verdross sie nicht, denn es war ja für die Armen. Sie fühlten sich durch den von einem Italienerchor aufgeführten Gesang mit Musik und den Tanz, der das Volk sehr belustigte, genügend entschädigt, was sie durch ihr reichliches Beifallklatschen bewiesen. — In allem wurden an 1078 Rbl. eingenommen, verausgabt wurden gegen 398 Rbl., es blieb also ein Reingewinn von 680 Rbl., die bereits in die Kasse des Vereines eingetragen sind. Allen Opfer Spendern und denjenigen, die an der Veranstaltung der Lotterie persönlich teilnahmen, sind wir ermächtigt, den innigsten Dank auszubringen. Der liebe Gott vergelte ihnen hundertfach, was sie an den Armen gethan haben!

Charkow. Ende Juni hat ein Hagelschlag in mehreren Kreisen des Gouvernements Charkow großen Schaden verursacht, der sich bis auf 100,000 Rbl. erstreckt. In einigen Gemeinden der Kreise Lebedin und Smiew ist fast alles Sommerkorn niedergeschlagen worden.

Tomsk. Über die russisch-chinesischen Theekarawanen gibt der „Sib. Westn.“ einige interessante Angaben, nach welchen in der Zeit vom 1. bis 20. Januar d. J. nicht weniger als 19,000 mit Thee beladene Schlitten die Stadt Tomsk durchzogen. Eine Karawane besteht gewöhnlich aus 50—70 Schlitten, manchmal aber auch aus 2—300. Gewöhnlich ist jeder Schlitten mit 5 Ballen Thee beladen, die in Ochsenhäute verpackt sind und je 50 bis 80 Kilogramm wiegen. Eine Gruppe von 5 Schlitten wird von einem Pferd und einem Jamschik gelenkt. An jeder Schlittengruppe ist hinten ein Heubündel und ein Maß Hafer befestigt, die während des Marsches dem Pferde der nächsten Schlittengruppe als Futter dienen. Infolge dieser Einrichtung braucht die Karawane zur Füt-

terung keine Rast zu machen. Nur das vorderste Pferd, das nichts zu fressen findet, da es eben keinen Vordermann hat, muß von Zeit zu Zeit gewechselt werden. In Dörfern halten sich die Karawanen nur 3 bis 4 Stunden auf, um die erschöpften Pferde auszuwechseln; geschlafen wird unterwegs auf den Schlitten trotz der heftigen Kälte, die oft 40 Grad unter dem Gefrierpunkt erreicht. Der Theetransport durch Sibirien dauert mit solchen Karawanen gegenwärtig etwa ein Jahr, und man fragt sich erstaunt, warum man nicht den Seeweg vorzieht, auf dem Odesa in 7 Wochen von China aus erreichbar ist. Die Erklärung findet sich in den hohen Zöllen, die die Theeinfuhr nach Rußland sehr verteuern, so daß sich sogar der langsame Transport durch Sibirien rentiert.

Petersburg. Neunzehn junge Kirgisen und Sarten aus Turkestan waren nach der „Now. Wr.“ am 1. Juli in St. Petersburg eingetroffen. Sie wohnten hier in der ersten Realschule, wo ihnen auf Anordnung des Ministers der Volksaufklärung Zimmer zu kostenloser Benutzung übergeben wurden. Die jungen Asiaten, welche alle das Gymnasium, die Realschule, die städtischen Schulen oder Lehrerseminare besuchten, waren auch in Peterhof und in Krasnoje Selo. Dann wurde die Schülerchar vom Kriegsminister empfangen. Am 10. Juli reisten die Turkestaner nach Moskau, wo sie eine Woche blieben und dann über Nischni Nowgorod und auf der Wolga heimkehrten. Die Reisenden unternahmen diese Exkursion durch das europäische Rußland, von welchem die Eingeborenen in Turkestan sehr unklare Vorstellungen haben, auf Kosten des General-Gouverneurs S. M. Duchowstoj.

Finnland. Bald nach Vereinigung Finnlands mit dem Reich begann die Einwanderung russischer Elemente in das Großfürstentum; und mit dem Wachstum der russischen Bevölkerung machte sich auch das Bedürfnis an russischen Elementarschulen immer mehr fühlbar. In den ersten Decennien entstanden an mehreren Orten kleinere Privatschulen, die sich im allgemeinen dem Typus der Elementarschulen näherten.

Erst im Jahre 1862 wurde in Wiborg die erste regelmäßig organisierte Schule gegründet, und zwei Jahre später je eine für Knaben und für Mädchen in Helsingfors.

Gegenwärtig zählt Finnland 17 russische, zum Ressort des Ministeriums der Volksaufklärung gehörende Elementarschulen mit rund 1000 Schülern. Trotz der stetig wachsenden Zahl dieser Schulen kann jedoch die Lage des russischen Elementarunterrichts in Finnland nicht als den Anforderungen des russischen Teils der Bevölkerung entsprechend betrachtet werden. Die Zahl der gegenwärtig im Großfürstentum ansässigen Russen beträgt gegen 47,000. Im Durchschnitt entfällt also eine Schule auf circa 2765 Individuen der russisch sprechenden Bevölkerung, wobei nicht außer acht gelassen werden darf, daß diese Bevölkerung über verhältnismäßig recht große Gebiete zerstreut ist. Aber nicht nur der Zahl nach, auch der Güte nach läßt die russische Schule im Großfürstentum zu wünschen, was nicht Wunder nehmen darf, wenn man die recht bescheidenen Mittel in Betracht zieht, die ihr zur Verfügung stehen. Der Unterhalt sämtlicher Schulen wird mit circa 60,000 Rbl. jährlich bestritten, von denen etwa ein Drittel der Reichskasse zur Last fällt. Die kärglich bemessenen Mittel geizten auch nicht, an das Lehrpersonal besonders hohe Anforderungen zu stellen. Auch müssen sich die Anstalten mit mehr als bescheidenen Lokalen begnügen, was um so mehr in die Augen fällt, als die finnischen Schulen in jeder Beziehung musterhaft ausgestattet sind und namentlich den neuesten Anforderungen der Hygiene entsprechen. Das finnische Schulhaus ist oft das schönste und stattlichste Gebäude der Stadt oder des Dorfes.

Dongebiet. Das Familienleben im Gebiete der Donschen Kosaken ist, wie der „St. Pet. Herald“ schreibt, im allgemeinen als kein erfreuliches zu bezeichnen. Das kommt zum größten Teile daher, daß die Kosakenfamilien dort die traditionelle Sitte, richtiger Ansitte der frühzeitigen Verheiratung ihrer Kinder beobachten. Es ist gäng und gäbe, daß ein männlicher Sproß der Familie mit 17 Jahren heiratet und zwar ein Mädchen von etwa 15 Jahren. Dem jungen Mann wird übrigens von seinen Eltern die Braut gewählt, wobei die Frage, ob die jungen Leute Neigung zu einander haben oder nicht, wenig oder gar nicht in Betracht kommt. Auch das bildet einen Hauptgrund zu dem späteren unheimlichen Leben des Paares. Mit Erreichung seines 22. Lebensjahres tritt der Kosak in den Mi-